

Das Gnu ist eine Antilope

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **48 (1955)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-986997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sodann die Leichtathletik sowie der Schwimmsport, der so ausgezeichnet Lungen und Herz kräftigt, aber auch Wintersport; Radfahren in der Jugend nur sehr mässig – und keine Steigungen erzwingen wollen! Fussball ist herrlich, nimmt aber nur allzuleicht das ganze Sinnen und Trachten des jungen Menschen in Anspruch. Vertraut immer dem sportlich geschulten Lehrer, der weiss, wieviel ihr dem heranwachsenden Körper zutrauen dürft.

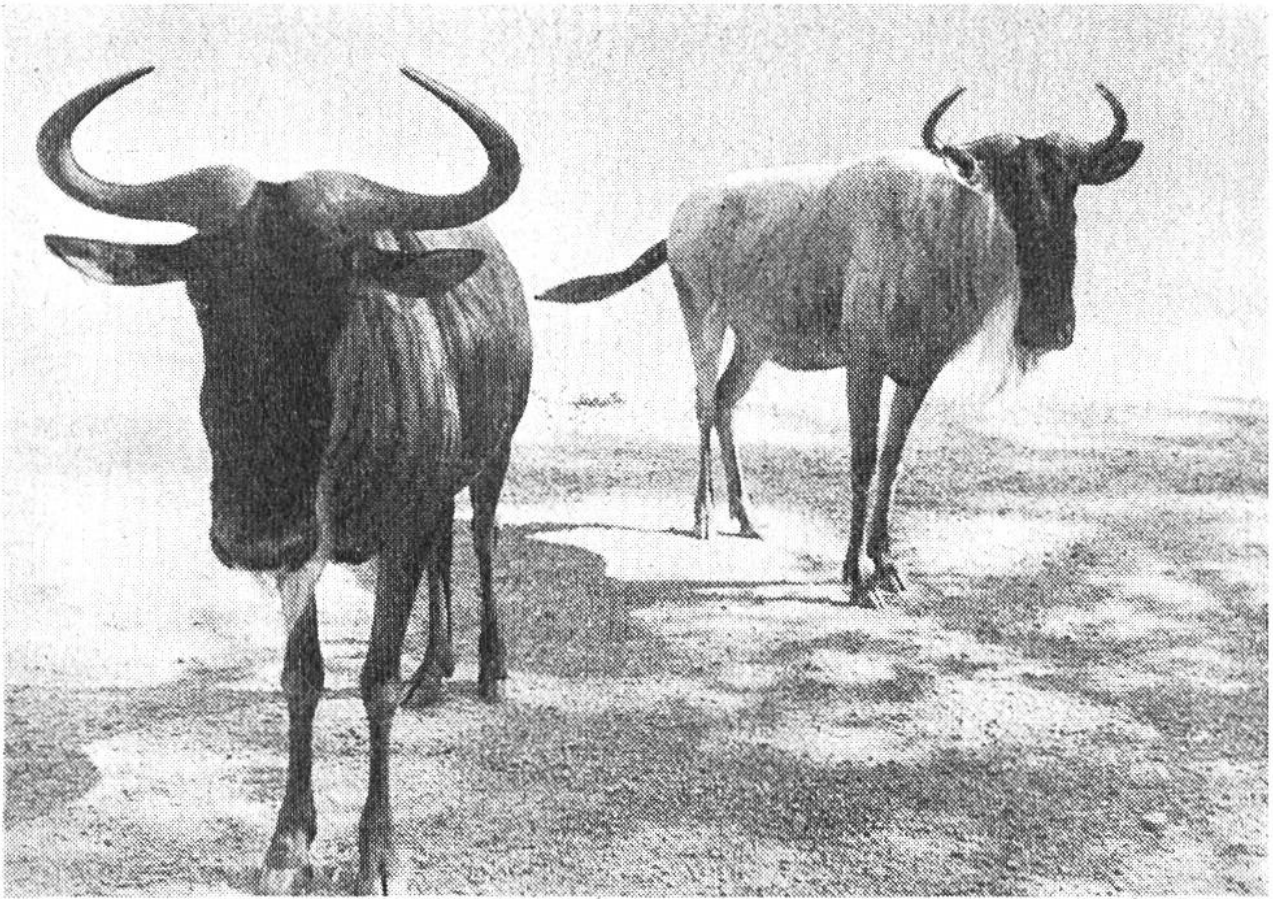
Dr. med. J. Weber

DAS GNU IST EINE ANTILOPE

In allen Zoologischen Gärten, in denen Gnus zur Schau gestellt sind, kann man beobachten, wie sich vor deren Gehegen besonders Besucher aus ländlichen Gegenden ansammeln und oft kopfschüttelnd und staunend vor diesen sonderbaren Tieren verweilen. Solche Besucher kennen das Rind und das Pferd sehr gut; aber das Gnu scheint ihnen von beiden etwas zu haben und fesselt sie gerade wegen dieser Mischung oft



Junges Weissbartgnu als Flaschenkind.



Beim ausgewachsenen Gnu weisen die Spitzen der Hörner gegeneinander.

mehr als Elefant und Seelöwe, zu denen sie von zuhause gar keine Beziehung haben.

Oft kommt der Besucher – wenn er den aufklärenden Text des Namenschildes nicht liest – zum Schluß, das Gnu mit seiner Pferdemähne und seinem Pferdeschweif einerseits, mit seinen Rinderhörnern und Spalthufen andererseits müsse wohl eine Kreuzung, ein Bastard zwischen einem rinderartigen und einem pferdeartigen Tier sein.

In Wirklichkeit ist aber davon gar keine Rede; das Gnu ist eine absolut selbständige, reine Tierart, wie etwa Löwe und Tiger, oder Reh und Gemse. Die Pferdeähnlichkeit des Gnus ist eine rein äusserliche, zufällige. In Wahrheit gehört das Gnu zu den wiederkäuenden Paarhufern, und zwar zu den Antilopen.

Gnus gibt es in Afrika in mehreren Arten, die sich nicht gegenseitig mischen. In den Zoologischen Gärten bekommt man



Vielen Zoobesuchern kommt das Gnu irrtümlicherweise wie eine Mischung zwischen einem pferde- und einem rinderartigen Wesen vor.

am häufigsten das Weissbartgnu zu sehen, seltener das Weisschwanzgnu. Die Gnus sind ausgesprochene Herdentiere, welche in Rudeln von mehreren Dutzend oder hundert Individuen die Steppen bevölkern und sich oft in Gesellschaft von Zebras, Straussen und Antilopen begeben. Zu gewissen Zeiten, wenn Überschwemmungen oder allzu grosse Trockenheit sie zu Ortsveränderungen zwingen, kann man unter Umständen auch heute noch riesige Ansammlungen von Tausenden von Gnus beobachten, die nach nahrhafteren Gegenden ziehen und sich unterdessen von dürren Stoppeln dürftig erhalten.

Eigenartig ist das Gehörn der Gnus. Im Gegensatz zu vielen anderen Antilopen kommt es hier bei beiden Geschlechtern vor. Beim Kalb wächst es zunächst als gerader Spiess schräg seitlich aus dem Schädel heraus, und noch bevor es jählig ist, biegen sich die Hörner nahe ihrer Basis, so dass die Spitzen einander entgegenwachsen und schließlich bei ausgewachsenen Tieren über dem Kopf mit den Spitzen fast gegeneinander zeigen.

H.